

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 2

Vorwort: Der ewige zweite, der Sieger blieb
Autor: Wiesner, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heinrich Wiesner

Der ewige zweite, der Sieger blieb

Als das 17jährige Tennistalent Boris Becker das Wimbledon-Turnier für Aussenstehende fast aus dem Nichts heraus gewann, war er plötzlich der Mann mit der Nummer eins auf dem Rücken. Sämtliche Objektive der Photographen waren auf ihn gerichtet. Er wurde abgelichtet für die Welt. Er war ein Glanz. Der Glanz eines Lendl, McEnroe, Connors, Wilander verblasste für einen Augenblick. Und schon gar der des Verlierers. Wie hiess der Amerikaner doch gleich? Ich weiss den Namen tatsächlich nicht mehr, und ich will auch nicht nach ihm fragen; es würde das Bild vom zweiten verfälschen. Sein resignierter Ausspruch hingegen ist mir erinnerlich: «Der zweite ist bald vergessen.» Er ist vergessen und hat seither nie mehr für Schlagzeilen gesorgt.

Meine Frage: War sich Boris Becker in der Stunde des Triumphs bewusst, welche Hypothek er sich mit seinem Sieg auf die jungen Schultern lud? Wusste er, dass er von nun an sich und der Welt, die den Sieger liebt und den zweiten vergisst, unablässig beweisen muss, dass er seinen Sieg auch rechtmässig verdient hat? Sein Benehmen in letzter Zeit lässt darauf schliessen, dass ihm das Schreckliche, das der Stunde

des Triumphs auch anhaftet, nicht ins Bewusstsein gedrungen war. Inzwischen achtzehn geworden, flucht und lümmelt er wie ein ungezogenes Kind auf den Tennisplätzen herum und kann und kann sich mit der Rolle des zweiten nicht abfinden. Noch ist er für die (deutsche) Jugend Symbolfigur mit dem Vorbehalt freilich: Wann bestätigst du endlich den Wimbledon-Sieg mit einem Sieg über Ivan Lendl, und zwar nicht nur in einem Schaukampf? Siege pflegt man leichten Herzens – davonzutragen. Siege halten hält ungleich schwerer.

Den zweiten vergisst man. Ein schweizerisches Beispiel liefert das Radquerfeldein. Das schlammzerklitterte Gesicht des nimmermüden Siegers Albert Zweifel ist uns allen gegenwärtig. Das Gesicht des ewigen zweiten, Peter Frischknecht, hat sich mir nicht eingeprägt, obwohl er gelegentlich auch einmal siegt. Vermutlich, weil sich mit dem Lächeln des Siegers auch in mir ein stolzes Gefühl verbindet. Das Lächeln des zweiten auf dem Podest ist mit dem berühmten Wermutstropfen gewürzt, bald vergessen zu sein. Es ist ein bemühtes Lächeln, das Lächeln, das gute Miene macht zum verlorenen Spiel. Der zweite als Idol, das man be-

wundert? Es liegt nicht drin, selbst wenn ihn nur eine Pneubreite oder eine Hundertstelsekunde vom ersten trennt. Er ist der zweite, und wenn es öfter passiert, der ewige zweite, für den man allenfalls Mitgefühl aufbringt.

Und dennoch gibt es sie, die Geschichte vom ewigen zweiten, der schliesslich zum Sieger, zur Ikone, zur Symbolfigur eines ganzen Volkes wurde. Es hat ihn auch mit dem zärtlichen Spitznamen Pou-pou geehrt. Vierzehnmal hat Raymond Poulidor einen Anlauf genommen, um das schwerste Etappenrennen der Welt, die «Tour de France», zu gewinnen. Und jedesmal, wenn er drauf und dran war, kam ein Siegertyp von der Art eines Anquetil oder Eddy Merckx, der ihm den Sieg vor der Nase wegschnappte. Den ewigen ersten (gibt es ihn überhaupt?) kann man aus der Ferne bewundern. Mit dem ewigen zweiten, dem Rackerer auf Frankreichs Strassen, der sich nach jeder Niederlage wieder aufrichtet und sich mit dem Lächeln der Zuversicht das nächste Ziel vornimmt, vermag sich der Mann von der Strasse zu identifizieren. In Poulidor findet er seine eigene Situation «verherrlicht»: Obwohl ich im täglichen Lebenskampf immer wieder unterliege, bleibt mein Mut ungebrochen, steure ich den nächsten Tag an.

Wir bleiben auf vielen Gebieten des Lebens ewige zweite, in einer Sparte ist uns der Sieg, falls wir ihn anstreben, immer sicher, in jenem über uns selbst.